

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 46=66 (1900)

Heft: 39

Artikel: Die Schluss-Episoden des Südafrika-Krieges

Autor: R.v.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heeres erfolgreich verteidigten. Eine Besatzung von 20—25000 Mann würde daher bei überdies gesicherter Verbindung mit Tientsin und Taku vollauf genügen, um den Verbündeten die Herrschaft über Peking und eine genügende Pression auf die Regierung Chinas zu sichern, kehre sie nun nach der Hauptstadt zurück oder nicht. Graf Waldersee aber wird mit den etwa 70000 Mann und 150 Geschützen, die während des Winters in Petschili zurückbleiben sollen, eine Truppenmacht zur Verfügung stehen, die sowohl zur Besetzung Pekings wie der Hauptorte Petschilis und zu Streifzügen zur Vertreibung und exemplarischen Bestrafung der Boxer, sowie zur Sicherung und Besetzung der Linie Peking-Taku, auch wenn der Peiho gefroren ist und der Nachschub per Achse auf dem Landwege erfolgen muss, vollkommen ausreicht und die in den nahen Truppen Russlands in Port Arthur und Japans, sowie in den herannahenden 7000 Mann der dritten ostasiatischen Brigade einen stets bereiten Rückhalt findet.

Für Deutschland aber bietet der bisherige Verlauf der Chinawirren den deutlichen Fingerzeig, dass eine gewaltsame koloniale Expansion und transozeanische Weltpolitik sehr heikle Dinge sind, die zu den ernstesten Konsequenzen führen und Opfer erheischen können, die zu den zu erringenden Vorteilen in gar keinem Verhältnis stehen und internationale Verwickelungen hervorzurufen vermögen, deren Folgen unabsehbar sind. Ferner aber den Hinweis darauf, dass namentlich China bei seiner Entfernung von 3000 deutschen Meilen von Deutschland ganz ausserhalb derjenigen Wirkungssphäre liegt, in der dasselbe bei dortigen Wirren rechtzeitig mit den übrigen, ihm benachbarten oder weit näher gelegenen Mächten, dort aufzutreten vermag, so dass die Vertretung seiner Interessen im fernen Osten weit mehr Sache seiner Handels- und Industrielwelt und seiner Diplomatie, dagegen nur im äussersten, möglichst zu vermeidenden und nicht durch Einbruch in fremden Besitz herbeizuführenden Fällen, wie heute, Aufgabe der Wehrmacht sein muss.

R. v. B.

Die Schluss-Episoden des Südafrika-Krieges.

(Schluss.)

II.

Am 28. August setzte Lord Roberts den Vormarsch in östlicher Richtung erfolgreich fort; allein von der erwarteten allgemeinen Übergabe der Bøeren war nicht die Rede. Die Streitkräfte, die General French nördlich der Bahn und

General Buller südlich derselben gegenüber standen, waren verschwunden. Sie waren nur unbedeutend, hatten keine grossen Verluste gehabt und ihre sämtliche Artillerie fortzuschaffen gewusst, auch die 3 langen Toms waren abgezogen. Als General Buller am 28. August in der Richtung auf Machadodorp vorging, zogen sich die Bøeren in nördlicher Richtung, gefolgt von Dundonalds berittenen Truppen, zurück. Diese vermochten jedoch wegen des schwierigen Terrains nicht über Helvetia hinaus zu gelangen zumal die Bøeren hier eine starke Stellung besetzt hatten. Nach der Besetzung Machadodorps ging Buller gegen Helvetia, eine Farm, etwa 1 deutsche Meile nördlich des Ortes an der Lydenburger Strasse, vor. Inzwischen rückten die Generale French und Pole-Carew an der Belfast-Lydenburger Strasse derart vor, dass sie die rechte Flanke der Bøeren bei Helvetia bedrohten. Diese Bewegung, im Verein mit dem Vorgehen Dundonalds in der Front, veranlasste dieselben zur Aufgabe ihrer sehr starken Stellung und am Morgen des 29. August befanden sich nur sehr wenige Bøeren noch in der Gegend. Lord Roberts hatte derart durch eine kombinierte Bewegung beträchtlicher Streitkräfte seine linke Flanke frei gemacht und das Vorgehen nach Osten konnte fortgesetzt werden. Am Nachmittag des 29. August drang das South-African-Horse-Regiment durch Waterval Boven, 1½ deutsche Meilen östlich Machadodorps, vor und trieb zerstreute Reste der Bøeren durch den Ort. Die Kavallerie Frenchs erreichte Doornbøek in geringer Entfernung nordwestlich Nooitgedachts. Der Marsch der britischen Truppen wurde durch Nässe, Nebel und schwieriges Gelände sehr verzögert. Am 30. August wurde Waterval-Onder, ¾ deutsche Meilen östlich Waterval-Boven von den Engländern besetzt und General Buller ging mit den berittenen Truppen über Nooitgedacht vor, wo jedoch kein Feind sichtbar war. Die 1,800 von den Bøeren entlassenen britischen Gefangenen nahmen hier ihren Weg westwärts, ihre Offiziere aber wurden von den Bøeren nach Barberton geschickt. (Die britischen Gefangenen waren halb verhungert, jedoch rücksichtsvoll behandelt worden.) Das Hauptquartier Krügers war von Machadodorp nach Nelspruit, etwa 10½ Meilen, östlich Nooitgedacht, verlegt worden, und am 29. fand dort abermals ein Kriegsrat aller Bøerenführer statt.

Am 1. September rückte General Buller 4½ deutsche Meilen auf der Strasse Machadodorp-Lydenburg nach Badfontein nördlich des Krokodilflusses vor, wohin General Botha zurückgegangen sein sollte. „Die Bøeren,“ deseschierte Lord Roberts am 31. August, „scheinen sich in verschiedene Richtungen zu zerstreuen. Ein

kleines Korps ist augenscheinlich auf der Machadodorp-Lydenburg-Strasse nordwärts gezogen. Der Rest, von unbekannter Stärke, ist ostwärts entlang der Bahn gegangen, die Ereignisse abwartend, oder ist mit seinen Geschützen nach Barberton marschiert, wie ein Reuter-Telegramm von Helvetia meldete.

Bis nicht umfassende Vorkehrungen getroffen waren, mussten den Bœren nunmehr grosse Schwierigkeiten in der Vorproviantierung jeder beträchtlicheren Streitmacht in dem Gebirgsdistrikt östlich Nooitgedachts entstehen, und wenn sie noch Kriegsvorräte und Proviant aus Laurenço-Marques erwarteten, war anzunehmen, dass sie so lange wie möglich sich an der Bahn halten würden. Das dortige Land aber war so gut geeignet für den Guerillakrieg und so leicht gegen numerische Übermacht zu verteidigen, dass, so lange nicht wirkliche Demoralisation bei ihnen eintrat, man englischerseits nicht annehmen konnte, dass hier kein Widerstand mehr geleistet werden würde. Ja es trat die Annahme auf, dass der Kampf in der Nähe Dalmanuthas, bei dem die Bœren nur geringe Verluste gehabt hatten, nur ein Hinhalten, um die britischen Bewegungen zu verzögern, gewesen sei. Günstig für die Engländer erwies sich, dass die Eisenbahn, bis auf eine kleine Brücke nahe der Station bis Waterval Onder intakt war und sehr bald von Zügen bis Machadodorp benutzt werden konnte.

Das Vorrücken General Bullers auf Lydenburg, welches am 1. September begann, war, wie bereits bemerkt, bis auf einen vorübergehenden, durch den Widerstand der Bœren bewirkten Stillstand völlig erfolgreich. Dieser Stillstand wurde durch eine Flankenbewegung der Kolonne General Jan Hamiltons auf der Dalstroom-Lydenburger-Strasse überwunden, und am 6. September despeschierte Buller, dass der Feind nunmehr von seiner Front abzöge. Noch am selben Nachmittage rückte die Kavallerie in Lydenburg ein. Die Lydenburg deckende Stellung der Bœren war als uneinnehmbar geschildert. Sie scheint daher von ihnen nur in der Absicht gehalten worden zu sein, um Zeit für das Fortschaffen der Geschütze und Vorräte zu gewinnen und die Bœren gaben sofort dem Druck auf ihre rechte Flanke nach. General Buller und Jan Hamilton besetzten daher die kleine Bergstadt, die den lange vorbereiteten Zufluchtsort der Bœren bildete, mit einem Verlust von nur 4 Mann Verwundeten. Der Gegner schien sich in 2 Parteien zu teilen, von denen die eine nördlich nach Krügers Post, die andere östlich nach dem Spitzkop abzog. Etwa 30 Bœrenfamilien blieben in Lydenburg und die Stadt wurde am Nachmittage des 7. von den sie umgebenden Höhen aus durch

die Engländer beschossen. Am folgenden Tage rückte General Buller gegen den Spitzkop vor und griff die Stellung des Feindes auf einem steil abfallenden, 1,500 Fuss hohen Bergrücken an. Die Stellung war hufeisenförmig und an tiefe Schluchten gelehnt, die Flankenbewegungen unmöglich machten. Die zu ihr führende Strasse lag auf einem fast überall dem Feuer des Gegners ausgesetzten Bergvorsprung. Unter dem Schutz des Artilleriefeuers wurde diese Stellung von 3 englischen Bataillonen genommen. Die 3 Bataillone begannen ihren Angriff aus einer Front von 1½ deutschen Meilen Breite und näherten sich allmählig einander beim Aufstieg nach der Bergspitze. Die Engländer verwerteten bei diesem Angriff die empfindlichen Lehren, die ihnen in den Bergen Natals zu Teil geworden waren. Die Stellung war vielleicht zu steil und die Feuerwirkung der Bœren daher gering, so dass der britische Verlust nur 13 Tote und 25 Verwundete betrug, wozu allerdings besonders das britische Artilleriefeuer beitrug. Der Rückzug der Bœren nach der Hauptkuppe des Spitzkops auf einem schmalen Dammwege wurde durch dichten Nebel begünstigt, jedoch scheinen ihre Verluste beträchtlich gewesen zu sein. Am 9. September überschritt General Buller den Mauchberg auf seinem Wege nach dem Spitzkop. Die Bœren hielten nochmals vor dieser Stellung hartnäckig Stand, wurden jedoch durch ein von Artilleriefeuer unterstütztes Bataillon delogiert. Die General Buller hier gegenüber tretende Streitmacht wurde auf unter 1,000 Mann geschätzt, allein das Terrain war, wie erwähnt, sehr schwierig und sehr für die Taktik der Bœren geeignet. Die Wege waren in einem unbeschreiblichen Zustande. Lord Roberts kehrte von Belfast nach Prætoria zurück, was auf den Zusammenbruch weiteren ernstesten Widerstandes im Osten Transvaals schliessen liess.

Der britische Heerführer war dazu geschritten, um bevor er längs der Bahn nach der Delagoabai weiter vorrückte, sich zuerst links und rechts Luft zu schaffen. Nach der Besetzung Lydenburgs verliess General French mit einem Truppenkorps, bestehend aus Dicksons und Gordons Kavallerie-Brigaden, Mahons berittener Infanterie, den beiden Suffolk- und Shropshire-Bataillonen und einigen 4,7-zölligen Marinegeschützen Karolina, vertrieb den sich ihm entgegenstellenden Gegner aus 3 Stellungen und rückte auf Barberton vor. Zur selben Zeit hatte Oberst Henrys berittene Infanterie, unterstützt von General Hutton ein erfolgreiches Gefecht gegen eine Bœren-Streitmacht bei Weltvreden, wo er einen Weg für Geschütz südlich Waterval-Onder suchte. Die Streitkräfte Bothas waren somit sehr zerstreut und mussten bald Ver-

proviantierungs-Schwierigkeiten begegnen. Am 13. September meldete Lord Roberts, dass General Buller den Spitzkop vollständig in Besitz nahm und daselbst Mundvorrat von 300,000 Pfund und Waffen, sowie 300 Kisten Munition fand, und am 14., dass General French Barberton besetzt habe.

Im Westen ging Lord Methuen am 8. September von Mafeking auf Lichtenburg vor und schlug am 9. ein Kommando bei Molopo und nahm ihm 30 Gefangene, 22 Wagen und 40,000 Patronen ab, während General Clements nördlich von Krügersdorp operiert und täglich mit kleinen Bären-Abteilungen im Kontakt ist. Am 11. September nahm General Hart Potchefstroom wieder ein, indem er die Bären durch einen Handstreich überrumpelte.

Man hofft englischerseits, dass der beständige Druck, den Lord Roberts überall ausübt, zur allmählichen Pazifizierung Transvaals führen werde. Allein noch liegt dem englischen Feldherrn die schwierige Aufgabe ob, dem Guerillakriege völlig selbständiger und weit zerstreuter Abteilungen ein Ende zu machen. Für diesen Zweck ist es notwendig, alle wichtigen Punkte besetzt zu halten und reichlichen Gebrauch von fliegenden Kolonnen für die schnelle Bestrafung feindlicher Raids zu machen. Während vielleicht die Mehrzahl der Bären heute zu ihren Farmen zurückzukehren wünscht, ist noch eine beträchtliche Anzahl von Kolonialafrikandern und Fremden vorhanden, die noch geraume Zeit im Widerstande fortfahren dürften. Allerdings mehren sich, wie bemerkt, die Zeichen der Erschöpfung und des Zusammenbruchs auf Seite der Bären. Allein das Gebiet, welches Lord Roberts zu pazifizieren hat, ist gross, und die Engländer werden daher voraussichtlich noch lange gegen den Guerillakrieg zu kämpfen genötigt sein. Inzwischen soll General Buller von Lydenburg auf Nelspruit an der Delagoabahn operieren, während bereits General Pole-Carew sich am 13. von Elandsriver längs der Bahn nach Nelspruit in Marsch gesetzt hat. Mit der völligen Besitzergreifung der Delagoabahn bis Komatiport aber wird dem Bärenkriege der letzte Haupt-Lebensnerv unterbunden und vermag nur das völlige Unterliegen des heldenmütigen Volksstammes sein beklagenswertes Geschick zu sein.

R. v. B.

Ueber die Rüstungen der grösseren Mächte gegen die chinesischen Wirren.

Diese sogenannten „chinesischen Wirren“, aus denen sich noch alles mögliche, wahrscheinlich aber ein höchst unangenehmer „Wirrwarr“ entwickeln kann, sind lediglich entstanden, wie dies seiner

Zeit der deutsche Minister des Äussern, der Graf Bülow — einer der hervorragendsten und klarsten Diplomaten — voraussagte, durch die Sorglosigkeit und den wenig weitschauenden Blick der am Hofe von Peking beglaubigten Diplomaten. Man unterschätzte China vollständig, man reizte das scharf ausgeprägte Nationalgefühl dieser an und für sich ja höchst unangenehmen gelben Race, die grausam, verschlagen, schmutzig und hinterlistig, wie kaum auch nur annähernd ein wildes, gänzlich uncivilisiertes Volk. Der Chinese hängt aber unendlich fest an seinen alten geschichtlichen Traditionen, an seiner Religion, seinen Sitten und Gebräuchen. Man kann es ihm daher nicht verdenken, wenn er anfang misstrauisch zu werden, als Herden von europäischen und amerikanischen Kaufleuten, Unternehmern etc. sowie tausende von Missionären, erst die Küstenstädte seines Landes überschwemmen, sich dann von da aus bald mächtig nach dem Inneren ausdehnend. Eisenbahnen und Telegraphen wurden gebaut, moderne Schiffe, Waffen, Munition etc. angeschafft, die Truppen unter den Befehl von ausländischen, speziell deutschen Offizieren gestellt, von diesen wurde sogar ein Teil derselben nach europäischem Muster gedrillt und ausexerziert. Soweit ging die Sache ganz gut, der Chinese schien sich beruhigt zu haben. Li-Hung-Tschang, der grosse Lügenkönig, — wie er heutzutage genannt wird — stand damals noch in hohen Ehren, er machte im Auftrage seiner Regierung Besuche bei fast allen europäischen Höfen, wurde überall sehr gefeiert, in Berlin z. B. erhielt er den höchsten preussischen Orden, sass neben dem Kaiser und beide redeten sich vieles vor und tranken sich zu — tempi passati — ! Dann folgten der japanisch-chinesische Krieg und die anfangende Verteilung des Landes, wenn auch vorläufig noch in bescheidenen Grenzen, Russland, Deutschland, England, Frankreich — jeder erwischte etwas, Japan, Italien, Oesterreich warten nur den günstigen Moment ab, um den erstgenannten es nachzuthun. Dies alles, und der gar zu kräftig, teils fanatisch hervortretende Bekehrungseifer der Missionäre, erbitterte nicht allein die chinesische hohe Gesellschaft, sondern auch die untergeordneteren Klassen wurden von dem mächtig emporlodernden Fremdenhass ergriffen. Die „Boxer“ organisierten sich, auf das kräftigste — trotz allem offiziellen Leugnen — von der chinesischen Regierung unterstützt, fingen sie sehr bald an sich höchst unangenehm bemerkbar zu machen durch Hinmorden von europäischen Missionären, Ingenieuren der Bahnen, Kaufleuten etc., denen bald chinesische Christen in grösserer Zahl folgten. Die Vertreter der auswärtigen Regierungen sahen nichts oder wollten oder sollten nichts sehen und glaubten